

MAX BRYM

Die serbischen Četniks einst und jetzt

Seit einigen Jahren gibt es bei bestimmten deutschen »Linken« zum Teil absurde Vorstellungen zu den Vorgängen auf dem Balkan. Am peinlichsten wird es, wenn der aktuelle Konflikt um Kosova mit »historischen Argumenten« unterlegt wird. Viele betreiben eine Geschichtsbetrachtung, die mit der Realität nichts gemein hat. Besonders signifikant tritt dieser Realitätsverlust bei Autoren wie Jürgen Elsässer, Werner Pirker (Junge Welt) und Justus Wertmüller (Bahamas) zutage. Es wird glauben gemacht, »die Serben kämpften gegen Hitlers Faschisten, während alle anderen auf der Seite der Nazis standen«. Deshalb betrachten sie alle Serben als progressiv, weil angeblich »nur die Serben gegen Hitler kämpften«.

Bis heute werden Kroaten kollektiv mit der Ustascha gleichgesetzt und die Albaner mit der kleinen SS-Division Skanderbeg. Völlig ausgeblendet wird die reale historische und aktuelle Entwicklung, um am Schluß bei der Behauptung von guten und schlechten Nationen zu landen. Es wird einfach ignoriert: Es gab in der Zeit der Nazi-besatzung Jugoslawiens zwei Marionettengebilde: die Ustascha in Kroatien und das Regime des Generals Nedić in Serbien. Dennoch hat die philoserbische Haltung einiger deutscher »Linker« reale Gründe. Die Gründe sind allerdings rein deutsch, demzufolge haben sie nichts mit objektiver Geschichtsbetrachtung gemein.

»Serbien muß sterben«

Glänzend beschrieb Karl Kraus in den »Letzten Tagen der Menschheit« den antiserbischen Rassismus beim deutsch-österreichischen Kleinbürgertum zu Beginn des Krieges 1914. Im Zweiten Weltkrieg wurde der antiserbische Rassismus weiterentwickelt. Ab 6. April 1941 verübten Wehrmachtseinheiten in Serbien unvorstellbare Massaker. Dazu schickte die Nazimilitärführung bewußt alte Kader der österreichischen Armee auf den Balkan. Die Truppenbestände der Wehrmacht in Serbien bestanden zu einem Drittel aus Österreichern. In Zagreb residierte der nazistische ehemalige k.u.k. General Glaise von Horstenau. Es kamen u. a. die Generäle Hinghofer und Dinkelmann sowie der größte Schlächter – General Böhme – zum Einsatz; allesamt ehemalige hohe Offiziere und Generäle der österreichischen Armee. Ihre rassistische Kampagne gegen die Serben war eine Mischung aus »Rache für 1918« oder »Wir führen hier einen unbarmherzigen Kampf gegen das jüdisch bolschewistisch serbische Verbrechen«. Der nazistische Weltanschauungskrieg wurde zuerst in Serbien ausgefochten.

Max Brym – Jg. 1957, freier Journalist, arbeitet für Zeitschriften und Zeitungen im In- und Ausland. Er befaßt sich seit Jahren intensiv mit der Entwicklung auf dem Balkan und hat das Buch »Brennende Steine Kosova/Kosovo«, erschienen im »Dokumentationsarchiv für jüdische Kultur und Geschichte« verfaßt. Der Autor lebt in München.

Aber Serbien war auch wirtschaftlich interessant. Das Land verfügte über hohe Kupfer-, Nickel-, Zink-, Blei- und Silbervorkommen. Die Göringsche Vierjahresplanbehörde wollte zudem die Agrarproduktion für das »Altreich« und die Wehrmacht nutzen. Strategisch gesehen mußte der Balkan als Basis für den Kampf gegen die Sowjetunion gesichert sein. Mit relativ geringen Kräften wollte die Naziführung den Raum kurz vor dem Angriff auf die Sowjetunion absichern. Dabei stellte sich sofort die Frage nach kollaborationsbereiten Kräften und nach einem ideologischen Schmiermittel, um Kooperationsbereitschaft zu fördern.

Nazi Kollaborateure in Serbien

Unmittelbar nach dem Angriff der Achsenmächte begann Kosta Pečanac mit der Aufstellung einer bewaffneten Četnik-Gruppierung.¹ Kosta Pečanac war im alten Jugoslawien Präsident des streng national, ultrakonservativen Četnik-Veteranenvereins. Ab 1932 leitete Kosta Pečanac die Organisation, die 1938 über etwa tausend Sektionen mit insgesamt 500 000 Mitgliedern verfügte. In den zwanziger Jahren war die Organisation von Pečanac der Hauptgegner der Kommunistischen Partei. Seine Kräfte während der Nazibesatzung kamen aus diesem ideologischen Milieu. Bis zum Sommer 1941 stellte Pečanac im südlichen Serbien eine Gruppe von etwa 3 000 Mann auf, die im Winter 1941/42 auf 5 255 anwuchs und unter deutscher Befehlsgewalt stand. Seit dem Überfall auf die Sowjetunion ließ Pečanac öffentlich verkünden, daß seine Organisation keinen Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht leisten werde und den Kampf gegen den Bolschewismus mitzuführen gedenke.

Der deutsche Nazismus brachte den Bolschewismus generell mit den Juden in Verbindung, im Rahmen der »Sühneaktion« wegen Partisanenaktivitäten in Serbien ließen die Nazis ab Ende August 1941 hauptsächlich jüdische Geiseln erschießen. Es galt die Regel: Für einen getöteten deutschen Soldaten werden hundert Geiseln erschossen. Anders als Massaker an serbischen Zivilisten in den betroffenen Gebieten hatte das Abschlachten der Juden den »Vorteil«, wie es in einem Bericht an das Außenministerium hieß, »die Nedič-Gendarmen bei der Stange zu halten«.

Im Dezember 1941 gab es in Serbien keine männlichen Juden mehr und im Frühjahr 1942 war durch starke Eigeninitiative der Wehrmacht die Judenvernichtung mit der Vergasung der Frauen und Kinder endgültig abgeschlossen. Stolz stellte SS-Gruppenführer Harald Turner gegenüber General Löhr im August 1942 fest: »Judenfrage, ebenso wie Zigeunerfrage völlig liquidiert«. Dagegen hatten die Kollaborateure nichts einzuwenden.

Zbor-Bewegung und Dimitrije Ljotić

Die Zbor-Bewegung unter Ljotić existierte schon vor dem Überfall auf Jugoslawien. Wegen der weitgehenden ideologischen Übereinstimmung mit den deutschen Faschisten stellte sich Ljotić von Anfang an auf die Seite der Okkupanten. In der ersten Kollaborationsregierung unter Ačimović war die Zbor-Bewegung mit zwei Ministern vertreten. Nach Ausbruch des bewaffneten Aufstandes der kommunistischen Partisanen im August 1941 erhielt die Zbor-Be-

1 Četnik – abgeleitet vom serbischen Četa (»Bewaffneter Haufen«).

2 Lagebericht des Verwal-
tungsstabes beim Befehls-
haber in Serbien, 6. 1. 1942,
in: Bundesarchiv-MA RW
40/190,8.

wegung von der Besatzungsmacht das Recht zur Aufstellung bewaffneter Formationen. Auf dem Höhepunkt des antifaschistischen bewaffneten Aufstandes im September 1941 waren die Ljotić-Verbände in fünf Bataillonen des sogenannten »Serbischen Freiwilligenkorps (SDK)« organisiert. Die Bataillone bestanden aus insgesamt 3 021 Soldaten und Offizieren.² Andere Teile der Zbor-Bewegung wurden in die bewaffneten Formationen der Regierung Nedić eingegliedert.

Am 28. August 1941 bildete sich unter Milan Nedić eine Kollaborationsregierung, die bis zur Befreiung Serbiens im Amt bleiben sollte. General Nedić war im alten Jugoslawien Verteidigungsminister und sah sich als »serbischer Petain«. In der Tat, das Regime konnte fast alle Teile des alten serbischen Staatsapparates – vor allem in Justiz, Verwaltung und Polizei – für sich nutzen. Besonders die Gendarmen leisteten den Nazis wertvolle Hilfe.

Milan Nedić hatte auch Verbindungen zu Oberst Draža Mihailović, der von den serbischen Geschichtsrevisonisten als »Widerstandskämpfer« gegen die Besatzungsmacht ausgegeben wird. In der aktuellen Četnik-Legende, wie sie von der »Serbischen Radikalen Partei« gepflegt wird, firmiert Drača Mihailović als aufrechter Patriot, obwohl er 1946 wegen Kollaboration gehängt wurde.

Die Četniks des Draža Mihailović

Beim Überfall auf Jugoslawien befehligte Oberst Draža Mihailović in Ostbosnien als Stabschef eine motorisierte Division. Nach der Kapitulation Jugoslawiens am 17. April 1941 schlug er sich mit einem Teil seiner Truppe in einem mehrwöchigen Marsch in Richtung Serbien durch. Mitte Mai 1941 erreichte er mit sieben Offizieren und 27 Soldaten sein künftiges Hauptquartier in der Ravna Gora. Mihailović sah sich als Vertreter der »Jugoslawischen Exilregierung« und propagierte die passive Sammlung »patriotischer Kräfte«. Es steht unzweifelhaft fest, daß Mihailović' Četniks bis September 1941 nicht gegen die deutschen Okkupanten gekämpft haben – wohingegen die kommunistischen Partisanen, allein im August 1941, 242 Attentate verübten und dabei 22 Wehrmachtssoldaten töteten. Mihailović' Četniks gaben sich zwar als Widerstandskämpfer aus, warteten aber ab, wie sich die Dinge entwickeln würden. Dies bestätigen Berichte der deutschen »Abwehr« vom Oktober 1941. Draža Mihailović stand vollständig auf dem Boden der alten Četnik-Ideologie. Er wollte ein großserbisches Reich errichten, welches neben »Zentralserbien« auch Bosnien, Dalmatien, Herzegowina, Montenegro, die Batschka, das Banat, den Sandžak, etwa die Hälfte Kroatiens, den Kosovo und einige rumänische und bulgarische Grenzgebiete umfassen sollte. Mit dem übriggebliebenen Rest Jugoslawiens wollten die Četniks eine Konföderation unter ihrer Führung eingehen. In den Einheiten von Oberst Mihailović waren nur Serben organisiert.

Diese nationalistische »Widerstandskonzeption« brachte Mihailović in scharfen Gegensatz zu den kommunistischen Partisanen unter der Führung des Kroaten Tito. Die kommunistischen Partisanen wollten einen auf Gesamtjugoslawien bezogenen Widerstand, der keine Nation privilegiert oder diskriminiert. Die kommunistischen Partisanen errichteten in den befreiten Gebieten nationale Befrei-

ungsräte. Auch dies stand im Gegensatz zu Mihailović, der die alten Strukturen und sozialen Verhältnisse garantiert wissen wollte. Schon im September 1941 verfügten die Partisanen in Serbien über eine Massenbasis; ihre militärischen Formationen fügten den deutschen Besatzern empfindliche Schläppen zu. Die abwartende Position von Draža Mihailović wurde nun unhaltbar. Einige seiner Unterführer rebellierten gegen seine Passivität. Deshalb sah sich Mihailović gezwungen, mit Tito eine weitgehend unverbindliche Abmachung zu treffen. Ab Ende September kam es partiell zu gemeinsamen bewaffneten Aktionen der Partisanen mit den » Draža-Četniks« gegen die deutschen Besatzer und gegen ihre offenen Kollaborateure. Die Hauptlast des Kampfes trugen allerdings die Partisanen. Im September und Oktober fügte der serbische Widerstand der Wehrmacht und den Polizeibataillonen schwere Niederlagen zu. Die heftigsten Kämpfe fanden im Oktober 1941 um Kraljevo statt. Die Wehrmacht rächte sich für die Widerstandsaktionen, indem sie unter den Einwohnern von Kraljevo ein Massaker anrichtete. Dem Massaker fielen zwischen 4000 und 5000 Menschen zum Opfer. Dennoch trieb Mihailović ein Doppelspiel. Während ein Teil seiner Formationen mit den Partisanen kämpfte, unterhielt er Beziehungen zu General Nedić. Er wurde von diesem sogar mit Geld und Waffen versorgt. Gleichzeitig versuchte Mihailović, mit General Böhme in Verbindung zu treten. Böhme lehnte jedoch das Bündnisangebot von Mihailović ab³. Am 2. November 1941 führten Verbände von Mihailović einen hinterhältigen bewaffneten Angriff gegen die Partisanenhochburg Užice. Der Angriff konnte zurückgeschlagen werden und Mihailović entging nur knapp einem vollständigen militärischen Desaster. Über den Verrat von Draža Mihailović schrieb der Stab der Volksbefreiungs-Partisanenabteilung für den Kreis Čačak am 3. November 1941: »Die Fünfte Kolonne ist wiederum auferstanden. Die deutschen Agenten, Draža Mihailović, Oberstleutnant Pavlović, Dragiša Vašić, sind in letzter Stunde Hitler, Nedić und Ljotić zu Hilfe geeilt.« Mihailović' Angriff auf das Hauptquartier der Partisanen in Užice bedeutete den endgültigen Abbruch der kurzfristigen Kooperation zwischen Partisanen und Četniks.

Im Oktober 1941 hatten die Partisanen und Četniks etwa 4500 Quadratmeilen in Serbien, also mehr als ein Sechstel des Territoriums kontrolliert. Durch den Verrat von Mihailović war der Widerstand gegen die deutschen Faschisten entscheidend geschwächt geworden. In welch prekärer Situation die deutschen Besatzer im September und Oktober sich befunden hatten, belegen auch die blutigen Massaker, die auf Befehl von General Böhme an serbischen Zivilisten verübt worden waren. Doch ab November 1941 hatte es keine Kooperation mehr zwischen Partisanen und Četniks gegeben. Böhme verstand, die Situation zu nutzen, und drängte die Partisanen in die Defensive. Nur auf britischen Druck hin einigten sich am 20. November 1941 Tito und Mihailović darauf, ihre Feindseligkeiten einzustellen. In Erwartung eines deutschen Angriffes auf den Hauptstützpunkt der Partisanen in Užice forderte Tito den Četnik-Führer am 28. November noch einmal zu einer gemeinsamen bewaffneten Aktion auf. Mihailović antwortete: »Ich denke nicht daran, ich warte bessere Bedingungen für den Kampf ab.« Zur sel-

3 Siehe OKW Südost
Lageberichte September-
Oktober 1941, in: Ebenda.

ben Zeit hatten schon einige Kommandanten der Četniks ihre Truppen, etwa 2 000 Mann, mit Zustimmung von Mihailović dem Befehl von Nedić unterstellt. Diese Truppen kämpften wenige Tage später auf der Seite der Deutschen gegen die Partisanen.

Ende November gelang es General Böhme – gestärkt durch eine deutsche Division und begünstigt durch die Haltung von Mihailović –, den militärischen Widerstand der Partisanen zu brechen. Die Partisanen flüchteten im Dezember 1941 über den einzigen noch offenen Rückzugsweg in das von Italien besetzte Montenegro.⁴ Mit dem Rückzug aus Serbien nach Montenegro und später nach Bosnien war die Partisanenarmee für Jahre aus Serbien vertrieben. Erst im Sommer 1944 gelang es ihr, in Serbien wieder Fuß zu fassen und gemeinsam mit der Roten Armee im Herbst/Winter 1944, Serbien zu befreien.

Es bleibt festzuhalten: Den Hitlerfaschisten gelang es erst im Winter 1941, mittels Terror und Mord Serbien zu »befrieden«. Es wurden unsägliche Grausamkeiten an serbischen Partisanen und Zivilisten verübt. Nach Estland war Serbien das zweite Gebiet, aus dem an das Reichssicherheitshauptamt gemeldet werden konnte »Serbien ist judenfrei«. In Serbien lagen alle Maßnahmen im vollständigen Verantwortungsbereich der Wehrmacht. Es gab keine formale Aufteilung der Arbeitsbereiche zwischen SS, SD und Wehrmacht. Alles lief über den Tisch der deutschen Generäle. Da die Wehrmacht 1941 in Rußland stark gefordert war, setzte die Naziführung genau wie in Kroatien auf kollaborationsbereite örtliche Bewegungen und Strukturen.

Die weitere Entwicklung von Mihailović

Nach der Niederlage der Partisanen beschloß Mihailović in Übereinstimmung mit der Nedić-Regierung, die Četnik-Abteilungen in Serbien zu legalisieren. Er stellte seine Einheiten komplett der Nedić-Bande zur Verfügung. Von nun ab wurden die Četniks von der Regierung Nedić offiziell mit Geld, Nahrung und Kleidung unterstützt. Gleichzeitig versuchte Mihailović, der britischen Regierung über seine Kanäle zu suggerieren, »er wäre der einzige Widerstandsführer in Serbien«. Von den deutschen Behörden erwartete Mihailović, geduldet zu werden – wegen seiner »Verdienste« im Kampf gegen die Partisanen. Diese Rechnung ging nicht auf. Die deutschen Faschisten liebten zwar den Verrat, aber nicht den Verräter. Am 6. Dezember 1941 griffen deutsche Soldaten das Hauptquartier von Mihailović an. Mit einer kleinen Anzahl von Getreuen zog er sich ebenso wie einige Tage zuvor die Partisanen nach Montenegro zurück. Die Komödie erreichte ihren Höhepunkt, als König Peter am 7. Dezember 1941 in London Mihailović zum Brigadegeneral und Führer der »Jugoslawischen Heimatarmee« ernannte.

Das Ganze war ein Hintertreppen-Witz, denn Mihailović hatte zu diesem Zeitpunkt keinerlei militärische Bedeutung. Erst im Sommer 1942 gewann er in Montenegro und Herzegowina wieder Einfluß auf einige Četnik-Gruppierungen. Dieser Einfluß kam umgehend den Faschisten zugute. Denn Mihailović verweigerte weiterhin Aktionen und Sabotageakte gegen die Deutschen und kollaborierte mit den Italienern bis zu deren Kapitulation im Herbst 1943, die etwa 19 000 Četniks mit Waffen ausrüsteten.

4 Offiziell gehörte Montenegro zu Kroatien.

Ab dem Jahr 1944 dann kollaborierten Teile der Mihailović-Četniks offen mit den deutschen Besatzern und mit der Ustascha in Serbien und Kroatien. In Bosnien, der Hauptbasis der Partisanenarmee, kämpften kroatische Ustaschi und serbische Četniks in vielen koordinierten Aktionen gemeinsam mit den deutschen Truppen gegen Titos multinationale Partisanenarmee. Doch zu Beginn des Jahres 1945 wurde für Mihailović die Situation aussichtslos. Sowohl die britische Regierung als auch König Peter hatten ihn wegen seiner zwielichtigen Rolle und seiner Kollaboration fallengelassen. Anfang April 1945 unterbreitete der deutsche General Löhr Mihailović das Angebot, mit ihm über die österreichische Grenze zu gehen und sich den Briten zu stellen. Mihailović lehnte das Angebot ab und entschloß sich, mit etwa 12 000 Mann den Durchbruch nach Serbien zu wagen, um die antifaschistische Regierung zu stürzen. Das Ganze war ein sinnloses Unterfangen, am 12. Mai 1945 wurden die Četnik-Gruppen von der jugoslawischen Armee gestellt. Rund 9000 Četniks fielen in der Schlacht bei Kalinović. Mihailović selbst konnte ein letztes Mal flüchten. Doch im März 1946 wurde Mihailović im serbisch-bosnischen Grenzgebiet festgenommen. Im Juli 1946 verurteilte ihn ein jugoslawisches Gericht zum Tode. Das Urteil wurde kurze Zeit später vollstreckt.

Serbischer Geschichtsrevisionismus und politische Praxis

Nach dem Tod Titos im Jahr 1980 erhoben der serbische Chauvinismus und Geschichtsrevisionismus offen ihr Haupt, um vom wirtschaftlichen Desaster, in dem sich Jugoslawien befand, abzulenken. In den achtziger Jahren erreichte die jugoslawische Staatsverschuldung gegenüber internationalen Gläubigerbanken die Marke von 20 Milliarden Dollar. In Jugoslawien erfolgten mehrere Geldentwertungen, der Reallohn der Arbeiter sank beträchtlich und die Arbeitslosigkeit stieg massiv. Im Jahr 1988 war Jugoslawien das streikfreudigste Land in Europa, rund tausend multinationale Streiks gegen »die Bonzen« wurden gezählt. Um ihre Privilegien zu bewahren, spaltete sich die herrschende Bürokratie in ihre nationalen Bestandteile auf. Besonders die serbische Bürokratie griff auf das Programm der Četniks zurück. Der rote Bonapartist Tito wurde als »Serbenfeind« bezeichnet und die Geschichte völkisch uminterpretiert.

Besonders Kosova hatte es den serbischen Nationalisten angetan. Am 28. Juni 1989 sagte aus Anlaß des sechshundertsten Jahrestages der Schlacht auf dem Amselfeld Milošević vor einer Million Serben, die nach Kosova gekarrt worden waren: »Zum ersten Mal nach sechshundert Jahren sind die Serben in Kosovo wieder frei.« Damit behauptete er implizit, daß nicht nur unter Tito die Serben nicht frei gewesen seien, sondern auch in der Zeit des großserbisch dominierten ersten Jugoslawiens. Im nächsten Schritt wurde, um die Serben in Kosova »frei« zu machen, die Autonomie Kosovas gewaltsam aufgehoben und die Geschichte entsorgt. Entgegen allen Fakten wurden die Serben zum »Heldenvolk« und alle anderen zu weniger wertvollen Nationen erklärt.

Diese Geschichtsinterpretation wurde von einigen deutschen »Linken« wie Rechten vollständig übernommen. Deshalb hier nochmals einige Fakten zum antifaschistischen Widerstand in Jugoslawien.

Die Querfront-Strategie wurde in den zwanziger Jahren innerhalb der deutschen Rechten entwickelt. Durch extreme soziale und nationale Demagogie sollten Teile der politischen Linken nach rechts gezogen und der ideologischen Hegemonie der Faschisten unterworfen werden. In der Querfront-Ideologie wird versucht, den Gegensatz zwischen links und rechts zu leugnen, und eine Bündnispolitik gegen das »System« propagiert. Als Querfront-Experiment gilt die Regierung unter General Schleicher zwischen Ende 1932 und dem 30. Januar 1933. Schleicher versuchte, eine Regierung unter Beteiligung bestimmter Nationalsozialisten (Gregor Strasser) und der ADGB-Führung zu installieren.

Moderne Querfrontideologen bedienen sich der alten politischen Maskerade, um Linke in ihr Boot zu befördern. Phrasen wie »Wir sind doch auch Sozialisten« oder »Laßt uns doch gemeinsam den Kapitalismus bekämpfen« gehören zum politischen Marschgepäck bestimmter Neonazis. In Osteuropa, besonders in Rußland und in Serbien, gab und gibt es Elemente der Querfront. In Rußland finden Demonstrationen und Kundgebungen mit Zaren-Porträts und Stalin-Bildern statt. Eine bekannte Organisation bezeichnet sich selbst als »nationalbolschewistisch«. In Serbien kooperieren Četnik-Anhänger mit Parteien, die sich »sozialistisch« oder »kommunistisch« nennen. Querfront-Politik ist eine trickreiche Variante rechter Politik, um die Linke zu desorientieren.

Multinationaler Widerstand

Der Widerstand gegen die faschistische Besatzung Jugoslawiens war multinational. Darin lag die Stärke der Partisanenarmee Titos. Nach Statistiken des Generalstabes der Partisanenarmee gab es auf dem Höhepunkt des Krieges Ende 1943 in Kroatien 122 000 aktive Partisanen, in Bosnien waren es 108 000, in Serbien 22 000. Unter den Partisanen in Kroatien und Bosnien waren natürlich auch viele Serben, ebenso Muslime, die von allen Nationalitäten verfolgt wurden. Muslimische Geistliche verurteilten die Verfolgung von Juden und Serben. Nur die Partisanen versprachen eine bosnische Republik innerhalb der von ihnen befürworteten jugoslawischen Föderation. Die bosnischen Muslime erlitten die größten Verluste pro Kopf von allen Nationalitäten in Jugoslawien.

In Kosova fand vom 31. Dezember 1943 bis 1. Januar 1944 die Konferenz von Bujan statt. Die Konferenz erklärte: »Wenn das Volk in Kosova am antifaschistischen Widerstand teilnimmt, wird es das Recht erhalten, sich nach dem Sieg mit seiner Mutter Albanien zu vereinigen.« Unterschrieben wurde das Dokument unter anderem von Miladin Popović und dem Albaner Fadil Hoxha. Im Frühjahr 1945 kämpften 50 000 albanische Partisanen aus Kosova gegen den Hitlerfaschismus. Das den Albanern gegebene Versprechen wurde von Titos Jugoslawien jedoch nicht eingehalten. Dennoch war Tito druckempfindlich, und Kosova erhielt 1974 reale territoriale Autonomie. Grundsätzlich war die jugoslawische Föderation gegenüber dem alten Jugoslawien für alle nichtserbischen Nationalitäten ein großer Fortschritt.

Querfront unter Milošević

1989 schaffte Milošević die verfassungsmäßige Autonomie Kosovas einseitig und widergesetzlich ab. Damit wurde der Prozeß eingeleitet, der zum Ende Jugoslawiens führte. Milošević gab sich als Sozialist aus, stand aber vollständig auf dem Boden der klassischen Četnik-Ideologie. Seine Bündnisse mit einem erklärten Rassisten wie Vojeslav Šešelj (Serbische Radikale Partei) und mit Vuk Drašković (Serbische Erneuerungsbewegung, die sich auf die Kirche, die Monarchie und die Tradition beruft) waren kein Zufall. Wenn der Nationalismus dominiert, steigen selbst Sozialisten, Monarchisten, »Jugoslawische Linke« (Partei von Milošević' Ehefrau und Partei der reichen Leute) mit Rassisten und Faschisten in ein gemeinsames Boot.

Zur Einheit der Völker Jugoslawiens trug der serbische Nationalismus keinesfalls bei. Im Gegenteil, andere Nationalismen wurden befördert und internationale Einflußnahmen ermöglicht. Das Ganze endete in einem Blutbad.

Fazit

Wer sich in Deutschland mit der Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien beschäftigt, sollte die Fakten nicht ignorieren. Eine Solidarisierung mit rechten serbischen Parteien nach der feudalen Maxime: »Der Feind meines Feindes ist mein Freund«, ist grundsätzlich abzulehnen. Bei aller gerechtfertigten Kritik an der aktuellen deutschen Balkanpolitik sollte im Auge behalten werden, daß ohne die

inneren Widersprüche im alten Jugoslawien eine deutsche Einmischung nichts hätte bewirken können.

Die serbischen Rechten haben in erster Linie Jugoslawien auf dem Gewissen. Bundesdeutsche und europäische Rechte wissen das sehr genau. Es bestehen seit 1997 brüderliche Beziehungen zwischen Le Pen in Frankreich und der Šešelj-Partei. Auch der russische Chauvinist Shirinowski ist eng mit den serbischen Radikalen verbunden.

Letztere wurden anlässlich der jüngsten Parlamentswahl in Serbien zur stärksten Partei. Das erfreute auch die »Deutsche Nationalzeitung« und den »Kampfbund deutscher Sozialisten«. Wenn deutsche »Linke« – auch wenn das aus anderen Motiven als bei der europäischen Rechten geschieht – Milošević und Šešelj unterstützen, dann befinden sie sich auf dem sicheren Weg in den politischen Ruin. Wunschdenken, Scheinargumente und politische Esoterik haben die Linke stets ins Aus geführt.

Literatur

- [Autorenkollektiv:] Über die Ereignisse in Kosova, Tirana 1981.
 Bogdanović, Bogdan: Der verdamnte Baumeister. Erinnerungen, München 2000.
 Browning, Christopher R.: Der Weg zur »Endlösung«. Entscheidungen und Täter, Bonn 1998.
 Djilas, Milovan: Der Krieg der Partisanen. Memoiren 1941-1945, Wien, München – Zürich – Innsbruck 1978.
 Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1982.
 Hoxha, Enver: Die Titoisten, Tirana 1982.
 Ivanović, Jovan: Terror gegen die Juden in Belgrad, Beograd 1966.
 Karadžić, Michael: Die Kosova Albaner eine unterdrückte Nation? In: SoZ – Sozialistische Zeitung, Nr. 8 vom 15. April 1999.
 Krausnick, Helmut: Hitlers Einsatztruppen. Die Truppen des Weltanschauungskrieges 1938-1942, Frankfurt am Main 1985.
 Manoschek, Walter: Serbien ist judenfrei, München 1995.
 Matl, Josef: Jugoslawien im zweiten Weltkrieg, in: Osteuropa-Handbuch, Köln – Graz 1954.
 Neubacher, Hermann: Sonderauftrag, Südost 1940-1945. Bericht eines fliegenden Diplomaten, Göttingen 1952.
 Pijade, Mosche: Das Märchen von der sowjetischen Hilfe, in: Neues Jugoslawien, 1950.
 Sperber, Manes: Wie eine Träne im Ozean, Köln – Berlin 1961.
 Strugar, Vlado: Der jugoslawische Volksbefreiungskrieg 1941 bis 1945. 2 Bde, Berlin 1969.
 Tito, Josip Bros: Gesammelte Werke, Beograd 1975.